GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Pietismus, Geschlecht und Selbstentwurf : Das "Wochenbuch" der Beate Hahn, verh. Paulus (1778-1842)

Gleixner, Ulrike

2002

https://doi.org/10.25595/765

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gleixner, Ulrike: *Pietismus, Geschlecht und Selbstentwurf : Das "Wochenbuch" der Beate Hahn, verh. Paulus (1778-1842)*, in: Historische Anthropologie : Kultur, Gesellschaft, Alltag, Jg. 10 (2002) Nr: 1, 76-100. DOI: https://doi.org/10.25595/765.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Pietismus, Geschlecht und Selbstentwurf

Das „Wochenbuch" der Beate Hahn, verh. Paulus (1778–1842)

von Ulrike Gleixner

Die Thematisierung des Selbst erfolgt im Christentum häufig als mündliches oder schriftliches Bekenntnis.[1] Das Neue und Spezifische nachreformatorischer Bekenntniskultur sieht Alois Hahn in der Zweiteilung von individueller Gewissenserforschung und äußerer Sittenüberwachung. Innere Selbststeuerung und disziplinierende Fremdkontrolle seien überaus wirksam kombiniert worden.[2] In der protestantischen Reformbewegung des Pietismus werden diese Formen innerer und äußerer Kontrolle in neuer Weise zusammengeführt. Im Pietismus sind Bekenntnisse nicht allein Ergebnis individueller Prüfung des persönlichen Glaubens- und Gnadenstandes, sondern zugleich Zeugnis für die pietistische Gruppe. Pietistische Selbstzeugnisse müssen nicht nur den Erfordernissen individueller Introspektion genügen, sie stehen zugleich unter dem Zwang, den Nachweis persönlicher Heiligung gegenüber den frommen Brüdern und Schwestern zu bekunden. In dieser Weise ist das Spezifische pietistischer Selbstzeugnisse ihr doppelter Charakter als Selbstvergewisserung und Zeugnis für die Gruppe. Pietistische Bekenntnisse sind daher kommunikative Akte. Wenn Beate Hahn fast jeden ihrer Tagebucheinträge mit den Worten beginnt „bin sehr niedergeschlagen", so liegt in dieser Einleitung ein mehrfaches Bekenntnis: Selbstvergewisserung, Rechtfertigung gegenüber den Kindern und Kindeskindern sowie gegenüber Gott, von dem sie Unterstützung für ihr Handeln erwartet.

Das Wochenbuch der Pietistin Beate Hahn verh. Paulus (1778–1842), das einem wöchentlichen Schreibrhythmus folgt, dokumentiert eine mehr als elfjährige Praxis von Introspektion und Bekenntnis und führt uns in die württembergische Spielart der bürgerlich-pietistischen Bildungselite ein. Der Schwerpunkt ihrer Selbstentzifferung liegt in der Überprüfung der Motive ihres Handelns im Lebens- und Ehealltag, da ihr Ehemann, der Pfarrer Karl Friedrich Paulus (1763–1828), ihre pietistische Frömmigkeit ablehnte und eine aufgeklärte Theologie vertrat, was zu einer uneinigen Ehe führte. Das autobiographische Schreiben bot Frauen die Möglichkeit therapeutischer Selbststärkung[3], und speziell in religiösen Kontexten nutzen sie das Schreiben eines geistlichen Tagebuchs, um Gott in ihre Probleme einzuweihen und ihre eigene Position zu rechtfertigen.[4] Daher ist es plausibel, daß Beate Hahn erst zum Zeitpunkt der zugespitzten Ehekrise mit dem Schreiben einsetzt. Sie beginnt 1817 mit 39 Jahren ihr sogenanntes „Wochenbuch", als ihr Mann gegen ihren Willen zwei der ältesten Söhne, Friedrich und Wilhelm, von der Lateinschule in Leonberg nimmt, um Kost- und Schulgeld einzusparen.[5] Über einen Zeitraum von mehr als elf Jahren setzt sie ihr Schreiben bis kurz nach dem Tod des Ehemannes, 1829, fort. Sie hinterläßt acht Bücher mit etwa tausend Manuskriptseiten. In ihrer Ehe hat sie zwölf Kinder geboren, sechs Jungen und sechs Mädchen, von denen drei Töchter früh verstarben.

Da der Ehemann Karl Friedrich Paulus kein Interesse an einem akademischen Fortkommen der gemeinsamen Söhne hatte, bedrohte er die Bildungstradition der Familie seiner Ehefrau. Auch darüber gerieten die beiden in einen permanenten Ehekonflikt: „Dan gieng ich meinen Mann an und sagte er sollte Pfilipp selbst lernen … dan wurde ich zornig und sagte, er sey so faul und seufzete, ach wan ich nur von einem solchen liederlichen Man erlöst wäre. Er machte nichts; er und ich waren den auch wieder still. Am Abend aber als er vom Wirthshauß betrunken heimkam, gieng ein Wetter an; er machte mir Vorwürfe daß ich gesagt habe wan ich nur von dießem liederlichen Man erlößt wäre und sagt, ich solle reisen, dan sey ich erlöst. Ich sagte, ich habe es nur wegen dem Pfilipp gesagt, weil es mir so arg sey, daß er nicht gelernt werde und auch die andern Kinder, aber es half nicht; er kam so sehr außer sich, daß er mich mit dem Steken auf der Büne herumjagte und sag-

* An dieser Stelle sei Martin Brecht für seine kritische Lektüre einer früheren Textfassung gedankt.

1 Vgl. *Alois Hahn*, Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematisierung und Zivilisationsprozess, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34 (1982) S. 407–434; *ders.*, Identität und Selbstthematisierung, in: ders., (Hg.), Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Frankfurt a. M. 1987, S. 9–24; *Michel Foucault*, Technologien des Selbst, in: Luther H. Martin; Huck Gutman; Patrick H. Hutton (Hg.), Technologien des Selbst, (University of Massachusetts Press 1988) Frankfurt a. M. 1993, S. 24–62.

2 Vgl. *Hahn*, Zur Soziologie der Beichte, S. 416–418.

3 Vgl. *Domna C. Stanton*, Autogynography. Is the Subject different?, in: The Female Autograph, hrsg. v. ders./Jeanine Parisier Plottel, New York 1984, S. 5–22; *Katherine Goodman*, Dis/Closures. Women's Autobiography in Germany Between 1790 and 1914, New York 1986; *dies.*, Elizabeth to Meta: Epistolary Autobiography and the Postulation of the Self, in: Bella Brodzki/Celestine Schenck (Hg.), Life/Lines. Theorizing Women's Autobiography, Ithaca–London 1988, S. 306–319; *Sidonie Smith/Julia Watson* (Hg.), Women, Autobiography, Theory. A Reader, Madison 1998.

4 Vgl. *John A. Newton*, Susanna Wesley and the Puritan Tradition in Methodism, London 1968, S. 71ff; *Sara Heller Mendelson*, Stuart Women's Diaries and Occasional Memoirs, in: Mary Prior (Hg.), Women in English Society, 1500–1800, London 1985, S. 181–210; *Jeannine Blackwell*, Herzensgespräche mit Gott. Bekenntnisse deutscher Pietistinnen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Gisela Brinker-Gabler (Hg.), Deutsche Literatur von Frauen, Bd. 1, Stuttgart 1988, S. 265–289; *Felicity Nussbaum*, Autobiographical Subject. Gender and Ideologie in Eighteenth-century England, Baltimore, London 1989; *Olwen Hufton*, The Prospect Before: A History of Women in Western Europe, London 1995, S. 410ff; *Barbara Becker-Cantarino*, „Erwählung des besseren Teils": Zur Problematik von Selbstbild und Fremdbild in Anna Maria van Schurmans „Eukleria" (1673), in: Magdalena Heuser (Hg.), Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte, Tübingen 1996, S. 24–48; *Gisela Brinker-Gabler*, Metamorphosen des Subjekts. Autobiographie, Textualität und Erinnerung, in: Heuser (Hg.), Autobiographien von Frauen, S. 393–404; *Katherine M. Faull*, Moravian Women's Memoirs. Their Related Lives, 1750–1820, Syracruse 1997, S. 107.

5 Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart (im weiteren als WLB) Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 18.

te, sein Bruder habe gesagt zu ihm: wan ich mich wehren wolle, so solle er mir die Rippe hineinstoßen, so sey der Steken viel zu gut. Ich kam endlich doch von der Bühne mit vieler Angst herunter, daß er mich nicht viel traf und gieng auf die Gasse unter die Freunde und dachte, da köne er nichts machen. Er rufte mir, ich gieng aber nicht hinauf bis ich von dem kund hörte, darin seine Wut sich wieder etwas gelegt hatte, dan fiel mir der Spruch ein: hier ist Geduld und Glaube der Heiligen, und dachte ich darf nichts mehr nun machen, sondern müsse mich in Geduld in alles schiken, es möge heißen, was es wolle und darf meinen Mund nicht mehr aufthun, welches ich nun auch befolgen werde, aber doch fiel es mir sehr schwer auf an meine Freunde, daß sie so mit mir umgehen und so meinen Man belehren, mir Mutter von 8 unerzogenen Kindern heißen die Rippen hereinstoßen. Nun sehe ich ihre Gesinnung gegen mich und fällt mir sehr hart auf, daß ich vor Traurigkeit fast nichts tun kan."[6]

In dieser Passage zeigt sich ein spezifisches Dilemma einer pietistischen Ehefrau: Zwar ist sie dem antipietistischen Ehemann nicht zu einem Gehorsam wider Gott verpflichtet, aber dennoch muß sie den ungerechten, sich fehlverhaltenden Ehemann in Sanftmut und Geduld zu gewinnen suchen. Darüber hinaus verweist das Wochenbuchzitat auf eine Stelle aus dem Brief des Jakobus, „hier ist Geduld und Glauben der Heiligen" (Jak 5, 10) und damit auf ihre selbstbewußte Haltung als Pietistin. In der Gewißheit, daß das Wiederkommen Jesu Christi kurz bevorsteht, sollen sich die Frommen, wie auch die Propheten es taten, noch eine kleine Weile gedulden und von ihrem Seufzen absehen.

Vermittelt über die Denkfigur einer spirituellen Gleichheit der Geschlechter vor Gott beanspruchten Frauen in den frühneuzeitlichen Frömmigkeitsbewegungen gleichrangige Plätze mit den Männern. Pietistinnen bot die Idee des „Geistlichen Priestertums" dazu die Möglichkeit. Durch das „Geistliche Priestertum", das Philipp Jakob Spener 1675 im Rückgriff auf Luthers „allgemeines Priestertum"[7] als einen zentralen Punkt der von ihm begründeten pietistischen Bewegung reaktivierte, erfolgte eine Aufwertung der Laienfrömmigkeit, in die Frauen explizit miteingeschlossen waren.[8] Die Idee des „Geistlichen Priestertums" bot den Pietistinnen

6 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,5 Bl. 51–54.

7 Luther hatte seine Theorie des „allgemeinen Priestertums" gegen die Oberherrschaft Roms entfaltet. Nach 1 Petr 2,9 seien alle Christen zu Königen und Priestern gewählt und die kirchlichen Amtsträger seien lediglich die Diener der Gläubigen. Diese Aufhebung des Unterschiedes zwischen Laien und Klerikern bedeutete zugleich die Relativierung der Hierarchie in der Kirche, vgl. *Martin Brecht*, Martin Luther, Bd.1: Sein Weg zur Reformation 1483–1521, Stuttgart 1981, S. 354.

8 Vgl. *Martin Brecht*, Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen, in: Geschichte des Pietismus, Bd.1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achzehnten Jahrhundert, S. 281–389 hier 308; ders., Philipp Jakob Spener und das wahre Christentum, in: Pietismus und Neuzeit 4 (1977/78) S. 119–154; *Johannes Wallmann*, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus (Beiträge zur Historischen Theologie Bd. 42), 2. Aufl. Tübingen 1986. Spener argumentierte in seiner 1677 verfaßten Schrift „Das Geistliche Priestertum", die sich an die protestantischen Laien richtete, vehement dafür, daß Frauen in diese neue Verantwortung miteingeschlossen seien, vgl. *Philipp Jakob Spener*, Das Geistliche Priesterthum (1677), in: Philipp Jakob Spener, Schriften, Bd. 1. hrsg. v. Erich Beyreuther/Dietrich Blaufuß, Hildesheim–New York 1979.

die Möglichkeit, eine religiöse Mitverantwortung in Familie und Gemeinde zu übernehmen. In der Praxis konnte diese spirituelle Verantwortung für die Frauen – wie wir am Beispiel der Beate Hahn sehen werden – große Schwierigkeiten mit der weltlichen Ordnung der weiblichen Unterordnungspflicht mit sich bringen. Daß Beates Ehemann kein Interesse an einer Gelehrtenausbildung der Söhne zeigt, verletzt eine Grundfeste pietistsch-bürgerlicher Frömmigkeit. Die Verzweiflung darüber läßt Beate Hahn in übermäßigen Zorn gegen ihn geraten, der zwar von der Sache her gerechtfertigt scheint, mit dem sie aber gleichzeitig die Unterordnungspflicht der gehorsamen Ehefrau verletzt. Beate Hahns Zerrissenheit zwischen den Anforderungen einer pietistisch-spirituellen Eigenständigkeit einerseits und der gleichzeitigen ehelichen Unterordnung andererseits wird durch die familiale Schuldzuweisung, nämlich durch die Verwandtschaft des Ehemannes, dramatisiert, weil auch diese Beate ins Unrecht setzt. So viel zur Erläuterung des zitierten Wochenbuchauszuges.

In meiner Analyse des „Wochenbuches" der Beate Hahn konzentriere ich mich auf vier Bereiche. Zunächst möchte ich zeigen, daß der Selbstentwurf der Verfasserin keineswegs vorgefertigt, bereits fixiert, linear oder eindeutig ist, sondern erst im Moment des Schreibens entsteht. Zweitens ermöglicht das Wochenbuch, den Rahmen nachzuzeichnen, in dem die Pietistin Beate Hahn ihre Subjektivität entwickelt. Ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung wird aus der Trias Geschlecht, pietistische Religiosität und Schichtzugehörigkeit gebildet. Drittens kann die Analyse des Wochenbuches für die Frage, welche Möglichkeiten der Pietismus Frauen bot, einige Antworten bereitstellen.[9] Zum vierten kann die Analyse zu einigen noch offenen Fragen der sozialgeschichtlichen Pietismusforschung beitragen: Inwieweit führte pietistische Religiosität zu aktivem Handeln in der Welt und inwiefern trug die pietistische Religiosität zur Herausbildung bürgerlicher Kultur bei?[10]

9 Zu Frauen und Pietismus vgl. *Richard Critchfield*, Prophetin, Führerin, Organisatorin: Zur Rolle der Frau im Pietismus, in: Barbara Becker-Cantarino (Hg.), Die Frau von der Reformation zur Romantik, Bonn 1987, S. 112–137; *Jeannine Blackwell*, Herzensgespräche mit Gott; *Rebekka Habermas*, Weibliche Religiosität – oder: Von der Fragilität bürgerlicher Identitäten, in: Klaus Tenfelde/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Wege zur Geschichte des Bürgertums, Göttingen 1994, S. 125–148; *Gisela Schlientz*, Bevormundet, enteignet, verfälscht, vernichtet. Selbstzeugnisse württembergischer Pietistinnen, in: Michaela Holdenried (Hg.), Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen, Berlin 1995, S. 61–79; *Christel Köhle-Hezinger*, Frauen im Pietismus, in: BWKG 94 (1994) S. 107–121; *Ulrike Witt*, Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus (Hallesche Forschungen Bd. 2) Tübingen 1996; *Anette Völker-Rasor*, „Lasse uns doch eine Religion stiften, ich und Du ...". Männliche Umwelt und weibliche Religiosität in der Frühen Neuzeit, in: Wolfgang Schmale (Hg.), MannBilder. Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung, Berlin 1998, S. 35–56; Herd und Himmel. Frauen im evangelischen Württemberg, Ausstellungskatalog (Kataloge und Schriften des Landeskirchlichen Museums, Bd. 6), Stuttgart 1998; Weib und Seele. Frömmigkeit und Spiritualität evangelischer Frauen in Württemberg, Ausstellungskatalog (Kataloge und Schriften des Landeskirchlichen Museums, Bd. 8), Stuttgart 1998.

10 Vgl. *Hartmut Lehmann*, Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1969, S. 117–134; *ders.*, Vorüberlegungen zu einer Sozialgeschichte des Pietismus im 17. und 18. Jahrhundert, in: Pietismus und Neuzeit 21 (1995) S. 69–83; *Martin Scharfe*, Die „Stillen im Lande" mit dem lauten Echo, in: Hubert Ch. Ehalt (Hg.), Volksfrömmigkeit. Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert, Wien–Köln 1989,

1. Kontext und Text: Beate Hahn und ihr Wochenbuch

Die pietistische Reform im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts wurde in Württemberg zuerst von der höheren Beamtenschaft, von Akademikern und vor allem von Pfarrern aufgenommen und verbreitet. Die Rezipienten verstanden sich als innerkirchliche Reformbewegung, die Luthers „steckengebliebene" Reformation vorantreiben wollte. Einzig die für den württembergischen Pietismus so zentrale Rolle des Chiliasmus wich von der lutherischen Dogmatik ab. Die Offenbarung des Johannes war der präfigurierende Text, nach dem die Rückkehr Christi verlaufen würde. In der Kommunikation unter Pietisten wurde die chiliastische Zukunftserwartung als biblischer Chiliasmus sorgsam klandestin verhandelt. Städtisches, staatliches und kirchliches Amt ließen sich daher in Württemberg mit chiliastischen Erwartungen verbinden.[11]

Beate Hahn war die älteste Tochter aus der zweiten Ehe von Philipp Matthäus Hahn (1739–1790), Pfarrer, theologischer Schriftsteller, Uhrmacher und Erfinder, der als eine charismatische pietistische Führungspersönlichkeit im mittleren Neckarraum erinnert wird.[12] Beate Hahn wuchs in einem ländlichen Pfarrhaushalt in dem chiliastisch begründeten Elitebewußtsein auf, daß sie und ihre Herkunftsfamilie zu den Auserwählten Gottes gehörten.[13] Nach dem Tod des Vaters heiratete Beate Hahn 1800 durch die Vermittlung ihres vermögenden Stuttgarter Onkels, Christoph Matthias Daniel Hahn, der mit der jüngsten Schwester des Bräutigams verheiratet war, den aus einer vornehmen Stuttgarter Beamtenfamilie stammenden Pfarrer Karl Friedrich Paulus, dessen Vater Oberamtmann und Hofrat gewesen war. Die erneute Verbindung zweier Familien, die bereits verwandtschaftlich verbunden waren, gehörte im pietistischen Bürgertum zum üblichen Heiratsmuster. Die Ehe entwickelte sich wegen der unterschiedlichen Frömmigkeiten – Paulus war kein Pietist – und des beruflichen Scheiterns des Ehemannes äußerst uneinig.[14] Paulus kam aus einer württembergischen Beamtenfamilie, die mit dem Pietismus keinerlei Berührung hatte. Im Unterschied zu Beate Hahn, die eine streng pietistische Erziehung genossen hatte, verbunden mit einer einfachen, spartanischen Lebensführung, war Karl Friedrich an einen luxuriöseren und eleganten Haushalt gewöhnt. Während seines Theologiestudiums hatte er sich den Ideen einer aufgeklärten Theologie angeschlossen. Die ungleich geartete Denkart und Frömmigkeit beider wird auch in der Paulusschen Familienchronik beschrieben. Die Uneinigkeit der Eheleute wird keineswegs als individuelles Problem gedeutet, sondern aus den Unterschieden der Kulturen ihrer Herkunftsfamilien erklärt.[15] Unterschiedliche Frömmigkeit bei Paaren gleicher Konfession war häufig Anlaß für unfriedlich verlaufende Ehen.[16] Im württembergischen Pietismus warnten Ehetraktate und Ehepredigten entschieden vor solchen Konstellationen. Johann Jakob Moser (1701–1785) veröffentlichte anläßlich der Heirat seiner jüngsten Schwester 1741 ein „Sendschreiben", das er an seinen Schwager richtete, in dem er sich ausschließlich dem Problem der Heirat „Wiedergeborener" mit „Unbekehrten" widmete.[17] Moser hatte die besondere Brisanz erkannt, wenn eine Pietistin einen Nichtpietisten heiratete: Eine bekehrte Frau denke daran, sie werde, wenn der unbekehrte Mann „sein Manns=Recht mißbraucht", und den schuldigen Gehorsam der Ehefrau auch auf die Sache Gottes erstrecke, entweder in Gefahr geraten, den Menschen mehr zu gehorchen als Gott, oder der Mann könne ihr zu einer fast unerträglichen Last werden.[18]

Im Fall des Pietismus liegt es nahe, daß angesichts des fundamentalistischen Anspruches dieser Religiosität der nichtpietistische Partner mit der pietistischen Ehehälfte in eine Konfliktkonstellation geriet. Innerhalb der biographischen Tradition protestantischer Reformbewegungen gehören Berichte über Ehefrauen, die wegen ihrer wahren Frömmigkeit mißhandelt und unterdrückt wurden, zu den vorbildlichen Märtyrerinnen.[19] Ein ähnliches Schicksal konnte Ehemänner nicht ereilen, was ein Licht auf die grundsätzlich unterschiedlichen Konsequenzen religiös begründeter Ehekonflikte für Männer und Frauen wirft.

S. 245–266; *Michael Reiter*, Moralische Subjektkonstitution im deutschen Pietismus, in: Der innere Staat des Bürgertums. Studien zur Entstehung bürgerlicher Hegemonie-Apparate im 17. und 18. Jahrhundert (Argument-Sonderband 3) Berlin 1987, S. 62–101.

11 Vgl. *Hartmut Lehmann*, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Denken des Württembergischen Pietismus, in: Heinz Löwe (Hg.), Geschichte und Zukunft. Fünf Vorträge, Berlin 1978, S. 51–73; *ders.*, Pietistic Millenarianism in Late Eighteenth-Century Germany, in: The Transformation of Political Culture. England and Germany in the Late Eighteenth Century, Ekkhart Hellmut (Hg.), Oxford 1990, 327–338.

12 Hahns Konventikel waren weit über den mittleren Neckarraum hin bekannt und wurden von vielen Auswärtigen aufgesucht; vgl. *Martin Brecht*, Philipp Matthäus Hahn und der Pietismus im mittleren Neckarraum, in: BWKG 77 (1977) S. 101–131.

13 Vgl. *Reinhard Breymayer*, „Anfangs glaubte ich die Bengelsche Erklärung ganz ...". Philipp Matthäus Hahns Weg zu seinem wiederentdeckten „Versuch einer neuen Erklärung der Offenbarung Johannis" (1785), in: Pietismus und Neuzeit 15 (1989) S. 172–219.

14 Vgl. hierzu und zum folgenden: Familienbuch der Familie Hahn, verf. v. Richard Paulus, hrsg. v. Ernst Arnold Paulus, Pforzheim 1931, S. 69ff; *Rudolf F. Paulus*, Genealogia Pietistika. Beiträge zur Familiengeschichte Hahn – Hoffmann – Paulus im 18. und 19. Jahrhundert, in: BWKG 66/67 (1966/67) S. 163–246 hier S. 172ff.

15 Vgl. ebd., S. 71.

16 Vgl. *Hufton*, The Prospect Before, S. 410ff.

17 *Johann Jakob Moser*, Send=Schreiben von der Grossen Gefahr der Heirathen Erweckter und Wiedergebohrner Personen mit Unbekehrten, (1741) 1746[2].

18 Ebd., S. 18.

19 Die Biographien über Frauen der englischen Dissenter-Gruppen, die Felicity Nussbaum ausgewertet hat, präsentieren diese Erzählmuster häufig, vgl. *dies.*, Autobiographical Subject; Elaine Hobby berichtet von Anne Wentworth, die 1679 von ihrem Mann und der Familie wegen ihrer Prophetie aus dem Haus gejagt wurde; vgl. *Hobby*, Virtue of Necessity. English Women's Writing 1649–88, London 1988, S. 51; John A. Newton beschreibt die häusliche Uneinigkeit, die zwischen der streng puritanischen Susanna Wesley, Mutter des Methodistenführers John Wesley, und ihrem weniger religiösen Mann Samuel bestand, vgl. *Newton*, Susanna Wesley and the Puritan Tradition in Methodism, London 1968, S. 71ff; Katherine M. Faull präsentiert den Bericht von Johanna Christiana Parson geb. Ziehich (1699–1773), die mit ihrem Mann William Parson, einem General in Pennsylvania, wegen seines völligen Mangels für geistige Dinge, eine unglückliche Ehe führte, vgl. *Faull*, Moravian Women's Memoirs, Their Related Lives, 1750–1820, Syracruse 1997, S. 107.

2. Die Situation: Ehekonflikt und pietistische Religiosität

Die nicht sehr einträgliche Pfarrei Talheim innehabend, mit wenig Ehrgeiz ausgestattet, in das dörfliche Wirtshausleben integriert und in einem das Budget übersteigenden Maße guten Wein genießend vermittelt Karl Friedrich Paulus, wie er uns durch den Text seiner Frau entgegentritt, das Bild persönlicher Resignation. In Anbetracht seiner Herkunft hatte er als einfacher Landpfarrer einen sozialen Abstieg erlebt. Paulus war offensichtlich nicht bereit, einen rigiden Sparkurs einzuhalten, persönlichen Verzicht zu üben, seine gewohnte Lebensführung zu ändern und auf gutes Essen, seinen Tabak und Wein sowie die teuren Wirtshausbesuche zugunsten der Ausbildung der Söhne zu verzichten. Nachdem die Söhne aus Kostengründen von der Schule genommen wurden, stellte sich heraus, daß Karl Friedrich Paulus, entgegen seinem Versprechen und seiner Pflicht als studierter Vater, zu wenig Anstrengungen unternahm, die Söhne selbst – alternativ zum Schulbesuch – in den alten Sprachen zu unterrichten. Eine solide Kenntnis des Lateinischen und Griechischen war aber die unbedingte Voraussetzung für die stark begrenzte Aufnahme in eine der württembergischen Klosterschulen, die kostenfrei bis zum Ende des Theologiestudiums führten und insgesamt die Erneuerung des Pfarrerstandes in Württemberg sicherstellten. Wegen der geringen Besoldung vieler Pfarreien und der hohen Kinderzahlen setzte die Wahrung des Status im Pfarrhaus große Opferbereitschaft und eine sehr einfache Lebensweise voraus.[20]

Als Beate Hahn erkennen mußte, daß die akademische Zukunft der Söhne gefährdet war, geht sie auf Konfrontationskurs zu ihrem Ehemann.

Sie legitimiert ihre Opposition chiliastisch.[21] Als Studierte sind ihre Söhne in besonderer Weise an der Verwirklichung des „Reiches Gottes" beteiligt, nur so können sie zu brauchbaren „Arbeitern im Weinberg Gottes" werden. Diese Stelle aus dem Neuen Testament (Matt 20,1–16) ist auch in der Eschatologie ihres Vaters zentral und konstituiert die pietistische Gewißheit, auserwählt zu sein. Beate Hahns Reaktion auf die Bedrohung ihrer Zukunftserwartung zeigt aber auch die Verschmelzung von Standesdenken mit pietistisch-chiliastischer Religiosität. Unerträglich ist, daß ihre Söhne unter ihrem Stand ausgebildet werden, „verbauern", wie sie an einer Stelle bemerkt.[22] Ihr Mann plant, den einen Schreiber und den anderen Jäger werden zu lassen, was sie verabscheut, da beide Berufe für sie mit einem

20 Vgl. *Friedrich Fritz*, Die Liebestätigkeit des altwürttembergischen Pfarrhauses, in: BWKG 25 (1921) S. 213–245, hier S. 213f; *Martin Hasselhorn*, Der altwürttembergische Pfarrstand im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1958, S. 22; *Joachim Trautwein*, Religiosität und Sozialstruktur, Stuttgart 1972, S. 10f.

21 Jeannine Blackwell stellt fest, daß religiös aktive Pietistinnen insgesamt leicht mit den herrschenden Autoritäten in Schwierigkeiten gerieten, vgl. *dies.*, Herzensgespräche mit Gott, S. 276.

22 Der Begriff des „Verbauerns" der Landprediger war seit Beginn des 19. Jahrhunderts ein zentrales Thema interner Standesdiskussion, und zwar hinsichtlich der Bedrohung der eigenen Standesreproduktion, vgl. *Hartmut Titze*, Überfüllung und Mangel im evangelischen Pfarramt seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Luise Schorn-Schütte/Walter Sparn (Hg.), Evangelische Pfarrer. Zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 18. bis 20. Jahrhunderts, Stuttgart–Berlin–Köln 1997, S. 56–76, hier S. 67.

sündhaften Leben verbunden sind.[23] Ihre Kinder liefen Gefahr, ihr Seelenheil zu verlieren und gleichzeitig von der Familie zurückgesetzt zu werden.[24] Die Ausbildung unterhalb des akademischen Standes bedeutet eine doppelte Katastrophe: die Benachteiligung innerhalb der Verwandtschaft und zugleich den Verlust des Seelenheils. An dieser Stelle wird deutlich, wie Elemente bürgerlichen Standesbewußtseins zu einem bürgerlich ausgestalteten Pietismus transformiert werden. Immer wieder fleht sie Gott an, ihre Kinder mit seinem Geist zu erfüllen und sie zu tüchtigen „Arbeitern im Weinberg Gottes" zu machen. Sie geht fest davon aus, daß sie und ihre Kinder zu den Auserwählten im „Reich Gottes" gehören:

„Sollte Gott nicht retten seine Außerwehlten die zu ihm Tag und Nacht mit Macht rufen, er könne nicht anders er müße helfen …"[25]

Die chiliastische Aufladung des Standesgedankens ist vor dem Hintergrund des württembergischen, bürgerlichen Pietismus zu sehen, denn hier sollten die Gelehrten in besonderer Weise auserwählt sein, für das „Reich Gottes" zu wirken. Schon vor dem Pietismus trat der württembergische Kirchenreformer Johann Valentin Andreae (1586–1654) in seinen Schriften für die Formierung einer gelehrten wie frommen Elite ein, die die Gesellschaft reformieren und schließlich die Weltherrschaft antreten sollte.[26] Explizit wird dieser Konnex in den millennaristischen Schriften Friedrich Christoph Oetingers (1702–1782), welcher den Gebildeten und politisch Verantwortlichen eine besondere Rolle bei der Vorbereitung auf das „Reich Gottes" zuschreibt. Sie müssen die Zeichen der Zeit lesen und tragen die Verantwortung, das einfache Volk aus der Finsternis zu retten.[27] Beates Vater Philipp Matthäus Hahn, der bei Oetinger Vikar war und sein Schüler wurde[28], hatte dieses chiliastisch gefärbte Standesdenken an seine Kinder weitergegeben. Als Mutter überträgt seine Tochter dieses elitäre Endzeitdenken wiederum auf die Heilsgeschichte ihrer Familie.

Mit Unterstützung ihrer Familie gelingt es Beate, ein finanzielles Arrangement zu finden, demzufolge ihr Stiefbruder, ein Apotheker, dessen Frau und Beates Mutter mit den Mitteln der väterlichen Hinterlassenschaft die zwei Söhne Wilhelm und Philipp, später auch Immanuel, in Kost nahmen und Beates Ehemann nur für den ältesten Sohn Friedrich das Kostgeld zahlen sollte.[29] Doch dieser Plan funktioniert

23 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 37f.

24 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 18f.

25 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 13. Die zitierte Passage verweist auf eine Stelle im Buch der Weisheit (Weih 3,9), ein apokryphes Buch des Alten Testamentes: Gott rettet und schützt seine Auserwählten.

26 *Martin Brecht*, Johann Valentin Andreae. Weg und Programm eines Reformers zwischen Reformation und Moderne, in: ders., (Hg.), Theologen und Theologie an der Universität Tübingen, Tübingen 1977, S. 270–343; *Richard van Dülmen*, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft. Johann Valentin Andreae (1586–1654), Stuttgart–Bad Cannstadt 1978; *ders.*, Reformationsutopie und Sozietätsprojekte bei Johann Valentin Andreae, in: ders., Religion und Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1989, S. 70–89.

27 Vgl. *Friedrich Christoph Oetinger*, Die Güldene Zeit (1759), in: Friedrich Christoph Oetinger, Sämtliche Schriften Bd. 6, K. Ch. E. Ehmann (Hg.), Stuttgart 1864, S. 7ff.

28 Vgl. *Reinhard Breymayer*, „Anfangs glaubte ich die Bengelsche Erklärung ganz …", S. 182f.

29 Auch für die Ausbildung der nachwachsenden Söhne wurden Finanzierungsmodelle entwi-

nicht reibungslos, da offenbar nicht exakt geregelt war, wie und durch wen Bücher-, Ausbildungs- und Reisegeld sowie die Kleiderkosten für alle Söhne aufgebracht werden sollten. Zudem verweigerte Paulus oft, seinen Anteil an den Kosten aus seinem Amtssalär zu begleichen. Beate Hahns Versuche, Geld für die ungedeckten Kosten und Schulden durch eine Anfang des 19. Jahrhunderts schon unübliche Eigenbewirtschaftung des Pfarrhofes, die etwas höhere Einnahmen als die Pacht versprach, aufzubringen, wurde von ihrem Mann zwar nicht verhindert, aber doch behindert, indem er ihre Wirtschaftsführung hintertrieb: Gelegentlich konfiszierte er ihre Geldeinnahmen, mal intervenierte er in ihre Saat- und Verkaufspläne, verkaufte z. B. das Korn schon auf dem Halm und strich den Erlös für sich ein. Paulus begründete sein Verhalten damit, daß alle Einnahmen ihm gehörten. Beate Hahn kämpfte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den ständig drohenden finanziellen Zusammenbruch an: Für den Verkauf zog sie Ferkel auf; sie und ihre Kinder arbeiteten neben den Tagelöhnern auf dem Feld und sie schränkte sich und die Kinder bei Essen und Kleidung stark ein. Alle Geldzahlungen für die Söhne und die Nahrungsmittelsendungen zu ihrer Versorgung mußten hinter dem Rükken ihres Mannes im Geheimen vonstatten gehen. Angesichts seiner ständigen Drohung, die Söhne doch wieder zurückzurufen, durfte er nicht erfahren, was sie alles an zusätzlichen Geldbeträgen aufbringen mußte, um die Kosten zu decken. Alles Kalkulieren und Sparen reichte jedoch nicht aus; sie war immer wieder gezwungen, von den reichen Wirten im Dorf heimlich Darlehen auf die nächste Ernte aufzunehmen.

Die finanzielle Misere – einerseits durch die Ausgaben für die Söhne und anderseits durch die hohen Ausgaben des Ehemannes für seinen Wein und anspruchsvollen Lebensstil verursacht – wird durch die Uneinigkeit des Paares noch verstärkt. Unverhohlen skizziert und denunziert Beate Hahn ihren Mann als müßiggängerischen Trinker. In dem ständigen Ringen der Eheleute um den baren Gewinn aus der Landwirtschaft und um die Bestimmung des baren Pfarrersalärs hat Paulus als Mann und Hausherr die bessere Position. Beate Hahn muß bei diesem ungleichen Kampf hilflos und verletzt zusehen, wie ihr Mann seine Verfügungsgewalt über das Familieneinkommen ihren Plänen zum Nachteil ausnutzt.

3. Textueller Selbstentwurf und Widerständigkeit

Die Widerstandsmöglichkeiten im religiösen Schreiben von Frauen hat Felicity Nussbaum konzeptionalisiert.[30] Frauen können sich trotz ihrer Positionierung innerhalb von Machtbeziehungen auf der Ebene des Textes als Subjekte entwerfen

ckelt, die auf verwandtschaftliche Hilfe aufgebaut waren. Immanuel kam auch zu Großmutter und Onkel, später wohnte er bei seinem Bruder Friedrich in Tübingen, der dort Medizin studierte. Der jüngste Sohn Gottlob kam zum Bruder des Vaters, Wilhelm Paulus, nach Stuttgart, der auch Schul- und Kostgeld für ihn bezahlte; vgl. WLB Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 20 ff.; Familienbuch Paulus, S. 73f.

30 *Nussbaum*, Autobiographical Subject.

und daraus Identität ableiten. Das Schreiben konstituiert einen Raum zur Sabotage hegemonialer Schichten- und Geschlechterkategorien und ermöglicht ihnen einen alternativen Diskurs über ihre Person.[31] Mit Hilfe der pietistischen Aufwertung der Laien durch das „Geistliche Priestertum", das Frauen explizit miteinschloss, können sich Pietistinnen im Akt des Schreibens als durch Gott und nicht durch die Welt gebundenes Subjekt entwerfen. Diese Autosuggestion schafft einen fiktionalen und zugleich realen Ort im autobiographischen Schreiben, an dem überlieferte soziale Ordnungen überwunden werden und von dem aus das Handeln entworfen wird. Die Subjektivität der schreibenden Frauen entsteht nicht außerhalb der sozialen Ordnung von Pietismus, Geschlecht und Gruppe, doch die darin begründeten und am eigenen Leib erfahrenen Widersprüche ermöglichen ihnen, den hegemonialen Diskurs[32] zu durchbrechen. Aus dieser Perspektive läßt sich das Wochenbuch der Beate Hahn als ein Dokument der Opposition entschlüsseln: Ihr Text schafft die notwendige Legitimation für ihr widerständiges Handeln in der Welt. Das Wochenbuch ist der Ort, an dem sie ihren Widerstand gegen den Ehemann organisiert. Im Schreiben ringt Beate Hahn um eine subjektive Wahrheit, die sie aus nicht zu vereinbarenden Ansprüchen – ihre pietistische Frömmigkeit, ihr Erziehungsauftrag als Mutter im gelehrten Bürgertum und ihre Gehorsamspflicht gegenüber dem antipietistischen Ehemann – ermitteln will. Ihre Stimme im Wochenbuch ist polyphon und wechselt zwischen den konkurrierenden Verhaltensansprüchen. Dieser Interpretationsansatz ermöglicht es, die widersprüchlichen Stimmen des Subjektes im Text zu integrieren, den Herstellungsprozeß einer textuellen Identität nachzuvollziehen und die darauf begründete Handlungsfähigkeit des Subjektes aufzuzeigen. Eine solche Analyse des Wochenbuches macht ersichtlich, daß eine Aufspaltung in Text und Leben oder Fiktion und Realität ins Leere führt. Das Schreiben ist eine aktive Selbsthilfe in einer problematischen Lebensphase; Text und Leben sind Bestandteile eines gemeinsamen kommunikativen Feldes. Der Lesart des Wochenbuches als Zeugnis der Unterdrückung von Pietistinnen, zu der die von Beate Hahn geschilderten gewalttätigen Szenen mit ihrem Ehemann einladen können,[33] kann so eine weitere hinzugefügt werden, nämlich die als Zeugnis der Handlungsfähigkeit von Pietistinnen. Weit über die Hälfte des gesamten Wochenbuches besteht aus religiöser Reflexion, zu einem Viertel bezieht sich der Text auf die Verzweiflung über den Ehemann und zu etwas weniger als einem Viertel wird er thematisch durch die Haus- und Hofwirtschaft sowie die Ausbildung der Söhne bestimmt.[34] Da der Text

31 Vgl. ebd., S. 29.

32 Hegemonie ist der Schlüsselbegriff in Antonio Gramscis Schriften. Hegemonie läßt sich als Strategie definieren, durch die eine herrschende Gruppe den von ihr Regierten Zustimmung entlockt. Hegemonie zu erlangen heißt, in einer Gesellschaft eine moralische, politische und kulturelle Führung zu etablieren.

33 Die Literaturwissenschaftlerin Gisela Schlientz deutet das Wochenbuch vornehmlich als Leidensprotokoll und bewertet den Text als reflexionslos und von daher als literarisch kunstlos. Gleichwohl ist ihr die fehlende Distanz zwischen Leben und Text Garant für Authentizität; vgl. *dies.*, Bevormundet, enteignet, verfälscht.

34 Nach den Zeilen meiner Transkription gezählt, beziehen sich 4.200 Zeilen primär auf Reli-

zu drei Vierteln der religiösen Reflexion und dem Thema der Ausbildung der Söhne gewidmet ist, kann den Schilderungen über den ungerechten Ehemann nicht ohne Begründung der für die Interpretation zentrale Platz eingeräumt werden. Es stellt sich vielmehr die Frage, in welchem Sinnzusammenhang die drei unterschiedlichen thematischen Schwerpunkte im Wochenbuch stehen. Wenn der äußere Aufbau des Textes den Weg zur inhaltlichen Interpretation weisen soll, muß der Text aus der Gesamtkomposition verstanden werden.

4. Das Wochenbuch: Aufbau und Sprache

Beate Hahn schreibt samstags oder sonntags, phasenweise auch zweimal wöchentlich, ein bis zwei Seiten, häufig aber auch längere Passagen bis zu über zwanzig Seiten. Aus Zeitmangel unterbricht sie ihr Schreiben während der Ernte oder der Ferien der Kinder. In den Jahren 1817 bis 1824 benutzt sie parallel zwei Schreibbücher. Eine exakte chronologische Dokumentation ist nicht wichtig, weshalb sie ihre Eintragungen auch nicht mit Daten versieht, sondern den Beginn jeweils nur mit einem „d" (dominica) markiert.

Zur Einleitung verwendet sie häufig gleichlautende Formulierungen, die meist auf eine akute Krisensituation hinweisen: „War mir wieder so schwer wegen der Kinder"; „Bin sehr niedergeschlagen weil ich nicht hinaussehe wegen des Geldes"; „Wachte mit bekümmertem Herzen auf"; „Flehte mit Thränen zu Gott", „Wieder ein harter Kampf mit meinem Mann"; „Wieder eine neue Not". Häufig beginnen die Texte aber auch mit religiös-erbaulichen und tröstenden Formulierungen: „Gehe wirklich immer damit um, wie nötig wir Gott u. sein Licht haben"; „Las eine Predigt meines sel. Vaters"; „Ging zu Gottes Tisch, wo es mir sehr wichtig wurde"; „War in der Kirche, wo es im Evangelium hieß"; oder sie leitet mit einem kirchlichen Feiertag ein, z. B. Reformationstag, Advent, Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt oder Pfingsten, der ihr besonders „zur Lehre wurde". In einer dritten Variante beginnt sie mit Begebenheiten aus dem Arbeitsalltag, mit der Schilderung von erhaltenen oder gemachten Besuchen oder mit dem Inhalt eines erhaltenen Briefes. Ihr Schreibmuster besteht darin, vornehmlich für sie negative Begebenheiten zum Ausgangspunkt ihrer Eintragungen zu machen.

Das im Pietismus verwendete Stilmittel der Transgression[35] – ein Vorgang der realen Welt wird zum Ausgangspunkt einer geistlichen Betrachtung – fließt häufig in ihre Reflexion mit ein: „D.: That mit meinen Kindern neue Grundbirnen (Kartoffeln) herauß und führte ihnen dabey zu Gemüth so werden alle Menschen in die Erde vergraben, wie man im Frühjahr die Grundbirne in den Boden legt. Nun köme es aber sehr darauf an ob man als ein Neuer Mensch aufstehen könne oder ob der

giöses, 2.115 Zeilen auf den Konflikt mit dem Ehemann und 1.807 Zeilen auf die Ausbildung der Söhne sowie die Haus- und Hofwirtschaft.

35 Vgl. *Martin Scharfe*, Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes, Stuttgart 1968, S. 243f.

nehmlich Alte Mensch der Sünde wieder aufstehe …, oder ob man sich nur in einigen Stüken zum Guten hergeben habe, oder ob man sich ganz hergegeben ob man von früher Jugend angefangen früh zu thun was Gott wohl gefällig ist oder ob man die Hälfte seiner Lebenzeit vergebens habe dahin ziehen lassen, wan man zu einer volkommenen Frucht der Gerechtigkeit gelangen wolle so müße man in früher Jugend anfangen sich dem Dienste Gottes zu weiyen und in seinem ganzen Leben sich hergeben nicht sich sondern Gott zu leben, es sey aber doch der Mühe werth auch zu einer vollkommenen Frucht außzuwachsen, es werde einen einmahl so reuen wann man auch bey einen neuen Leben noch so viel von dem Alten Menschen beybehalten habe welches einen ewig hindern werde, nur die welche als eine volkomene Frucht aufstehen, können in die Stadt Gottes. Die anderen kommen auf die neue Erde und ein Schade von der Erbsünde oder eine Leidenschafft die man nicht abgelegt habe werde einen ewig ansehen, deßwegen wan es nur da gut außfalle wann man vor den Taten aufstehe so könne man alle Menschen jetzt gegen sich haben aber wie arg es sein müße wann man als ein ganz alter Mensch aufstehe und gar nichts neues angezogen habe, und auf ewig als unbrauchbar weggeworfen werde wie eine alte Grundbirne die man für gar nichts brauchen kan denn nur was man durch das Wort Gottes gelernt hat taugt in jener Welt."[36]

Der junge Mensch wird in Analogie zur Kartoffelpflanze gesehen. Ihr Wachstum ist in der Übertragung dann das Werden zum „Neuen Menschen", dem der „Alte", weil sündige, Mensch wiederum als wertlose Kartoffel gegenübergestellt wird. Der pietistische Anspruch, alle weltlichen Begebenheiten auf einen geistlichen Kern hin abzutasten, wird von Beate Hahn souverän beherrscht. In der Kommunikation mit ihren Kindern praktizierte sie diese religiöse Lesart der Lebens- und Arbeitswelt permanent.

Beate Hahns Sprachbilder, ihre Vergleiche und Metaphern sind der Bibel entlehnt. Die Mixtur von eigener Lebensgeschichte und religiösen Texten ist für das Schreiben von Frauen in religiösen Kontexten keineswegs ungewöhnlich.[37] Beate vergleicht ihre Situation immer wieder mit den großen, meist männlichen und vorwiegend alttestamentarischen Persönlichkeiten. Die wöchentlichen Bibelstunden, die sie für ihre Kinder hält, nimmt sie zum Anlaß, im Wochenbuch ihre persönliche Situation mit einer biblischen Ausdeutung zu versehen: „Hatte mit meinen Kinder im Erzählen von …". Darauf folgt der Vergleich mit Abraham oder Hiob, Kaleb, Jakob, David, Moses, Elias, Tobias, den Jüngern und Jesus, um nur die sehr häufig bemühten Figuren zu nennen.[38] Was sie zum Vergleich nimmt, sind die Prü-

36 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 118–121.

37 Vgl. *Florence Koorn*, A life of pain and struggle. The autobiography of Elisabeth Strouven (1600–1661), in: Heuser, Autobiographien, S. 13–21.

38 Auswertung der Referenzen auf biblische Figuren und Persönlichkeiten der Kirchengeschichte im Wochenbuch nach Häufigkeit und Geschlecht (WLB):

MÄNNER DES AT:

Gott	1x: Cod. Hist. oct. 109,4 Bl. 13.
Abraham	9x: Cod. Hist. oct. 109, 5 Bl. 97f., 101, 104; Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 5; Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 100; Cod. Hist. oct. 109,9 Bl. 3 u. 85; Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 9, 131.

fungen und Leiden der biblischen Gestalten. Folgendes Beispiel beleuchtet, wie sie sich in den biblischen Text einschreibt: Als ihr Mann in einer Auseinandersetzung sie für die prekäre Haushaltssituation verantwortlich macht, hält sie diesem Vorwurf schweigend stand und vergleicht sich und ihre Kinder daraufhin mit „Jesus und den Jüngern", die ebenfalls schwiegen, kurz bevor Jesus verhaftet wurde.[39] Durch diese Analogie wird Beate Hahn mit Jesus austauschbar und ihr Mann mit dessen Verfolgern. Eine gelungenere Dramaturgie für eine Opfersituation kann es im Christentum kaum geben. Die Überblendung der gegenwärtigen und der biblischen Geschichte nötigt dem Leser ein vernichtendes Urteil über den Ehemann auf. In faszinierender Weise wird anhand des Wochenbuches faßbar, welche gestalterische Möglichkeit die Bibel einer Pietistin bot, die eigene Hilflosigkeit im Alltag in eine biblisch-spirituelle umzudeuten. Die biblische Überhöhung des eigenen Schicksals ermöglicht eine nachhaltige Selbststärkung. Beate Hahn versichert sich

Elia	6x: Cod. Hist. oct. 109,4 Bl. 78; Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 77 f., 80; Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 171, 178; Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 4.
David	5x: Cod. Hist. oct. 109,4 Bl. 39 ff.; Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 164 f.; Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 77 u. 161 f.; Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 92.
Jakob	4x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 6 f.; Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 7 ff.; Cod. Hist. quart 370, 8 Bl. 100 u. 143.
Hiob	3x: Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 115; Cod. Hist. oct. 109,9 Bl. 76; Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 86 ff.
Moses	3x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 111 ff. u. 125 ff.; Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 48 f.
Volk Israel	2x: Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 73; Cod. Hist. oct. 109,9 Bl. 14.
Tobias	1x: Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 47 f.
Daniel	1x: Cod. Hist. oct. 109,4 Bl. 57.
Kaleb	1x: Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 79.
Makka'bäer	
Priester Matthias	1x: Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 93.
Sein Sohn	
Judas Makka'bäus	1x: Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 124 ff.
FRAUEN DES AT:	
Eva	1x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 43 f.
Mutter Moses	1x: Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 28 ff.
Rahel	1x: Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 28.
MÄNNER DES NT:	
Jesus	11x: Cod. Hist. oct. 109,4 Bl. 74; Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 1 f., 26; Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 55, 66, 74, 110 f.; Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 13, 62, 140 ff.; Cod. Hist. oct. 109,9 Bl. 29.
die Jünger	3x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 27 ff.; Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 10 f., 77 f.
Johannes der Täufer	1x: Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 54.
Petrus	1x: Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 26 ff.
Paulus	1x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 16.
Joseph	1x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 105 ff.
FRAUEN DES NT:	
Maria	2x: Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 110; Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 101.
KIRCHENGESCHICHTE:	
Luther	1x: Hist. oct. 109, 4 Bl. 14.
König von Schweden	1x: Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 106.

39 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 77 ff.

damit zweierlei: ihrer Gerechtigkeit vor Gott und eines höheren Sinnes ihrer Leiden. Auf diese Weise transzendiert Beate Hahn immer wieder ihren Schmerz. Die Verbindung von alltäglichem und biblischem Leben in der protestantischen Frömmigkeitspraxis ist der Rolle, die Heilige für die Lebensbewältigung katholischer Menschen spielten, vergleichbar. Vom Ergebnis her erscheint die Methode, biblische Figuren für sich einzusetzen, der Strategie, Heilige für sich zu aktivieren, nicht unähnlich.

5. Die Demontage des Ehemannes

Die Schilderungen der Streitigkeiten mit dem Ehemann und seiner Gewalttätigkeiten bleiben in der Regel unkommentiert, so daß dem Leser die Verwerfung des Mannes selbst überlassen wird. Die Rechtfertigung ihrer eigenen Position erreicht Beate Hahn implizit durch die Wiedergabe der Situation, so daß der Text wie für einen Leser verfaßt wirkt.

Die Familie Paulus gibt Beate die Schuld an den zerrütteten häuslichen Verhältnissen. Karoline Paulus, die mit dem Geheimen Kirchenrat und Bruder von Paulus verheiratet war, bezeichnet Beate als „stockeigensinnige Pietistin".[40] Daß zeitweise auch ihre Herkunftsfamilie an der alleinigen Verantwortung des Ehemannes für die emotionale und finanzielle Zerrüttung des Haushaltes zweifelt, drückt sie so nieder, daß sie „etliche Tage nicht essen" kann: „Erstens betrübte mich des daß die Mama zu dem vielen Geldaufwand (für die Kost der zwei Söhne) Sorge und Beschwerde noch am nöthigsten leiden und entbehren soll bey ihren vielen körperlichen Leiden ... vors 2te betrübte mich auch daß ich so soll dargestellt sein daß ich Schlösser in die Luft baue und mein ganzes inneres umgeworfen und in schatten gestellt werden, ich bin zwar nicht stolz daß ich angesehen und äußerlich geehrt sein möchte obgleich die Mama vor dem greußlichen Stolz gewarnt aber in meine Verhältniß wo alles auf mich loßstürmt so that es mir sehr weh daß man auch daher auf mich loß stürmte daß ich von allen Seiten her angegriffen werde ich bin zwar meiner Sache gewiß und kan nicht gleich schwach gemacht werden aber doch wan man sonst gedrückt ist so greift einen alles 2 mahl an ich weiß aber daß es mehr von meines Bruders Seite herkomt weil sie gegen das Stunden gehen eingenommen sind welches die Mama schon etliche mahl berichtet daß es besser seye man übe seine Pflichten als man laufe in die Stunden auch so was mir gesagt, ich solle vorher meine Pflichten an Mann und Kindern außüben ehe ich alle meine Zeit auf beten und lesen verwende und kommt auch daher daß sie denken wann ich meine Pflicht besser geübt hätte so wäre es besser gewesen so würde ich anderen nicht zur Last gefallen sein; wan man seine Pflicht übe so werde man anderen nicht zur Last und das sey besser als betten und lesen welches mich noch härter betrübte daß man meine Geschichte in diesem Licht darstellte und verdunkle."[41]

40 Familienbuch Paulus, S. 76.

41 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,7 Bl. 41 ff.

Es schmerzt Beate Hahn, daß ihre Mutter, die in Stuttgart die zwei Enkel in Kost hat, sich einschränken muß, gleichzeitig ist sie völlig niedergeschlagen, daß sogar von ihrer eigenen Familie ihr Kampf kritisiert und ihre religiöse Praxis als Vernachlässigung des Haushalts und als Obsession mißverstanden wird. Beate Hahns Selbstdeutung als Opfer in einer desolaten Haushaltssituation, wie sie es im Tagebuch darstellt, wird uneingeschränkt von niemanden geteilt.

Die Aufzählung ihrer Entbehrungen – für den Mann wird besser gekocht als für sie und die Kinder und allein für ihn bleiben Zucker, Kaffee, Wein, Obst und Fleisch reserviert – verdeutlicht, wie unwürdig die Behandlung durch ihren Mann ist, wie tapfer sie ihr weltliches Martyrium erträgt und wie willig sie jegliche Einschränkung auf sich nimmt, um das berufliche Fortkommen der Söhne zu sichern. Ihrer Schilderung, in der ihr Mann ihr – wegen des durch die Ausbildungskosten verursachten Geldmangels – den stärkenden Morgenkaffee nicht zubilligt, diesen dann aber nachmittags für sich und die besuchende Försterin in üppiger Menge von der Magd bereiten läßt, soll neben ihrer Leidensfähigkeit zeigen, daß ihr Ehemann das erlaubte und erträgliche Maß der männlichen Herrschaft im Haus überschreitet.[42] Als Zeugnis ihrer Unterdrückung zählt sie alle Situationen auf, in denen ihr Mann seine „Mans Gewalt" gegen sie einsetzt. Die Beschreibung der Situationen, in denen ihr Ehemann in ihren Verantwortungsbereich als Hausmutter eingreift und sie dadurch vor Gesinde und Nachbarschaft öffentlich demütigt, bezeugen seine Grenzüberschreitungen. Zeitweilig verbietet er den dörflichen Händlern, ihr Waren ohne seine Einwilligung auszuhändigen; er versucht, ihre Autorität gegenüber dem Gesinde zu untergraben, indem er dieses anweist, ihr nicht mehr zu folgen.[43] Als er den Besitzenden des Dorfes anrät, Beate kein Geld mehr zu leihen – er zahle es nicht mehr zurück – schreibt sie: „das tut kein Mann seiner Frau".[44] In dieser Formulierung liegt das ganze Ausmaß der ihr angetanen Kränkungen.

Zur Demontage des Ehemanns tritt die des Hausvaters, des Vaters der Kinder sowie die des Pfarrer. Ihr Mann sorgt ihrer Meinung nach nicht für die Verbesserung der finanziellen Situation und ist deshalb „kein Hauß Vater". Da er sich auch nicht ausreichend um die Erziehung der Kinder kümmert, erweist er sich auch nicht als verantwortungsvoll, und so bittet Beate Hahn Gott, den Kindern an Vaterstatt beizustehen: „damit sie doch ihn zum Vater haben …"[45]. In ihrem Wochenbuch deutet Beate immer wieder daraufhin, daß sie allein die Verantwortung für die Erziehung der Kinder übernommen hat.[46] Sie unterweist ihre Kinder in der Religion, in pietistischer Lebensführung und erteilt ihnen Elementarunterricht.[47] Sie unternimmt alles Erdenkliche, um die weiterführende Ausbildung der Söhne zu sichern. Da ihre Söhne nicht von klein auf ein solides Grundwissen vermittelt bekommen

42 Ebd., 7 Bl. 111 f.
43 WLB Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 370,8 Bl.77 f.
44 Ebd., Bl. 138.
45 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 27.
46 Das wird auch mehr als hundert Jahre später im Familienbuch Paulus hervorgehoben; vgl. dass., S. 73.
47 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,6 Bl. (3).

hatten, sind sie, wie Beate Hahn bemerkt, „im Lernen zurück".[48] Sie kümmert sich um ihre Krankheiten und die Schwierigkeiten in der schulischen Ausbildung. Als ihr jüngerer Sohn, Immanuel, zum dritten Mal durchs „Landexamen" gefallen ist und so die kostenlose Ausbildung in einer der württembergischen Klosterschulen endgültig verwirkt hat, versucht Beate Hahn unter Umgehung des Konsistoriums die guten Beziehungen, die ihr Vater auf Grund seiner Uhrenproduktion zum landesfürstlichen Haus hatte, zu reaktivieren. 1828 macht sie über einen ihr verwandten Hofdiener beim württembergischen König eine Eingabe mit der Bitte, Immanuel dennoch in die staatliche Klosterschule aufzunehmen, die jedoch abschlägig beantwortet wird.[49]

In der Demontage des Ehemannes als Pfarrer knüpft Beate Hahn an das biblische Bild einer führungslosen Gemeinde als Schafe ohne Hirten (4 Mos 27,17) an: „D: Gieng zu Gottes Tisch dießmahl wurde mir das Besonders daß ich mit Christo vereinigt sey und weil ich mit ihm vereinigt seye so köne er mir auch unsere Gemeinde schenken besonders weil ich sie so sehen müsse wie Schaafe die keinen Hirten haben und köne so wenig zu ihrem Heil beytragen so sehr ich es auch wünsche …"[50]

Aus der Sicht einer Pietistin ist es plausibel, daß ein nicht pietistischer Pfarrer die Gemeinde unmöglich ausreichend auf das Abendmahl vorbereiten kann. Denn zu den Aufgaben eines pietistischen Pfarrers gehörte neben der strengen Überwachung der Kirchenzucht eine ungewöhnlich intensive, auch individuelle, geistliche Betreuung der Gemeinde mit anrührenden Predigten, die zu Umkehr, Buße und Besserung bereiten sollen, eine intensive Kranken- und Sterbebetreuung im Kampf um jede Seele, die regelmäßige Katechese der Jugend und der Kinder und nicht zuletzt das Abhalten von Erbauungsstunden. Durch Beates Frömmigkeit kann die verwaiste Gemeinde zwar vorübergehend vor Gott Gnade finden, aber langfristig benötigt diese einen pietistischen Pfarrer. Sie fleht zu Gott, er möge der Gemeinde doch wieder einen Führer geben, der ihnen ihr „totes Christenthum" aufdecke. Ganz gibt sie jedoch die Hoffnung nie auf, daß ihr Mann sich noch zur pietistischen Frömmigkeit bekehre und wie sie mit einem biblischem Motiv ausdrückt „auß seinem Schlaf" aufwache.[51] Sich als auserwählte Pietistin begreifend, nimmt sie eine spirituelle Verantwortung sowohl für die Gemeinde als auch für ihren Ehemann sowie für ihre Kinder wahr. Sie fleht Gott um eine pietistische Betreuung der Gemeinde an, um eine pietistische Festigung ihrer Kinder und um die Umkehr des Ehemannes.

Die Beschreibung ihrer eingeschränkten Handlungsmöglichkeit als Ehefrau nimmt einen breiten Raum im Wochenbuch ein. Die Jahre von 1817 bis 1824 sind von besonderer Verzweiflung geprägt. In dieser Phase schreibt sie auch am meisten, und die Schilderungen des ehelichen Dissenses sind am leidenschaftlichsten. Die Ankündigung der Selbstaufgabe wie auch Todessehnsüchte stehen im Wechsel mit

48 Ebd., Bl. 140.
49 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 130 ff.
50 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,5 Bl. 165 f.; eine ganz ähnliche Stelle im selben Wochenbuch Bl. 10 f.
51 Vgl. WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,9 Bl. 121.

langen Textpassagen, in denen sie um göttliche Hilfe fleht, und diese wechseln wieder mit dem Bemühen, ihrem Leiden als einer besonderen Prüfung Gottes einen Sinn zu geben.[52]

Indem Beate Hahn ihre Opferposition auf Grund der Ungerechtigkeiten von seiten ihres Ehemannes herausstellt, formuliert sie zugleich eine Kritik an den asymmetrischen Geschlechterrollen und der bestehenden Geschlechterordnung. Rechtlich waren Frauen als Tochter, Ehefrau, Mutter oder Magd der Herrschaft eines Mannes unterstellt. Der württembergische Pietismus forderte, wie überhaupt der Protestantismus, eine Gehorsamspflicht von Frauen gegenüber ihren Ehemännern. Die den Frauen im Pietismus zugestandene geistige Eigenständigkeit steht in beträchtlicher Spannung zum hierarchischen Unterordnungsgebot. Sehr deutlich argumentiert Philipp Jakob Spener, daß die Frau unter der „Regierung" des Ehemannes stehe. Zwar sei die Frau vor Gott dem Mann gleich, die Pflicht der Ehefrau eines jeden Standes ihrem Gatten gegenüber aber sei Gegenliebe, Ehrerbietung und untertäniger Gehorsam, solange der Mann nichts Widergöttliches tue.[53] Ehefrauen seien auch ungerechten und harten Ehemännern gegenüber verpflichtet, durch Sanftmut und Geduld deren Herzen zu gewinnen. Keinesfalls dürften sie „widerschelten" oder „widerschlagen", sondern sollten durch Schweigen, Nachgeben und späteres freundliches Gespräch den Ehemann bezähmen.[54]

Die spirituelle Gleichheit der Geschlechter vor Gott setzte das weltliche Unterordnungsverhältnis der Ehefrau unter den Ehemann nicht außer Kraft. Eine religiöse Subjektivität zu entwickeln, stand demzufolge in gewissem Widerspruch zur gesellschaftlichen Position der Ehefrau. Zwar konnte der Gehorsam gegenüber einem ungerechten, trinkenden, faulen und nicht wahrhaft frommen Ehemann seine Berechtigung verlieren, aber im pietistischen Horizont blieb dann immer noch, die eheliche Situation als eine von Gott auferlegte Prüfung zu deuten. Beate Hahn schwankt zwischen der Position des Gehorsams, des geduldigen Kreuztragens und der Opposition. Die permanenten Schilderungen des Ehemannes und seines ungerechten Verhaltens ermöglichen ihr jedoch, die Position der Widerständigkeit als handlungsleitende einzunehmen. Der sehr gefühlsbetonte, verzweifelte Stil und die Schilderungen bezeugen, daß sie ihre Lebenssituation tatsächlich als Opfer erlebte. Über die Leidensformulierung hinaus ermöglicht ihr der Selbstentwurf als Märtyrerin aber gleichzeitig die Position einer Heiligen, die durch die Bibel gerechtfertigt ist. Indem sie Paulus als Ehemann, Vater und Pfarrer demontiert, schafft sie die Voraussetzung für ihre religiös legitimierte Widerständigkeit. Die von Beate Hahn angeführten Parallelen zwischen ihrer Person und den biblischen Müttern oder Vätern, die für ihre Kinder leiden und einstehen, fordern diese Grenzüberschreitung geradezu.

52 Nach ihrer längeren Reise im Winter 1820 schreibt sie, daß sie erstmals seit Jahren wieder für ihren Mann beten kann, vgl. WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 18. In den Jahren vor dem Tod des Ehemannes schließt sie ihn dann wieder in ihre Bitten bei Gott mit ein.

53 *Philipp Jakob Spener*, Kurtze Catechismuspredigten (1689), in: ders., Schriften, Bd. II.2, hrsg. v. Erich Beyreuther, Hildesheim–New York 1982, S. 738 u. 741 ff.

54 Ebd., S. 747.

Daß die vollständige Demontage des Ehemannes Teil ihres Handlungskonzeptes in der Phase der Opposition ist und nicht simples Abbild eines Sachverhaltes, erschließt sich aus ihren Eintragungen nach seinem Tod, die eine andere Wahrheit über die Beziehung präsentieren. In ihrem letzten Buch reflektiert sie nach dem Tod des Ehemannes über die gemeinsamen Ehejahre und schreibt, daß es zwar oft Wortwechsel gab, „wiewohl wir einander zärtlich liebten."[55] Beide seien zwar manchmal recht aufgebracht gewesen, aber das sei eine heilsame Schule des Himmels gewesen.[56] Während seiner Krankheit hätten sie sich so mit zärtlichsten Küssen geliebt und mit himmlischem Gefühl voneinander Abschied genommen.[57]

6. Von der Opferhaltung zur Widerständigkeit

Der auf individuelle Frömmigkeitspraxis ausgerichtete Pietismus stellte an Männer wie Frauen die Anforderung, ein heiliges Leben zu führen und so der Gemeinschaft zum Vorbild zu werden. Wesentliches Element des Heiligkeitsstrebens war eine demütige und gehorsame Haltung. Beate Hahns Introspektion kann von daher nicht ohne Selbstkritik bleiben. Sie weiß, daß sie ihren Mann mit ihren ständigen Vorwürfen in Rage bringt und mahnt sich immer wieder, „nicht in Hize" zu geraten und alles in stiller Demut zu ertragen. Wie Jesus will sie all seine Beleidigungen still ertragen.[58] Denn wenn man „zu denen im Himel gezählt sein will, so muß man auch heilig leben".[59] Das Demutsgebot gilt jedoch keinesfalls nur für die Beziehung zum Ehemann. Sie ermahnt sich auch, die Kinder nicht zu stark zu schelten und ihren gelegentlichen Zorn gegen die Mägde in einen Zustand der Gelassenheit zu transformieren. Aus einem „unreinen ein reiner (Mensch) zu werden und aus einem unheiligen ein heiliger"[60], das ist pietistische Lebensaufgabe, um deren Erfüllung sie Gott bittet.

Immer wieder versucht Beate Hahn, ihren Verletzungen einen spirituellen Sinn zu geben: „Weil alles was er uns zu leiden auferlegt nur auf unsere Heiligung abziehlt".[61] Zu dieser demütigen Haltung steht jedoch ihr gleichzeitig konzipierter Opferstatus, der die Rechtfertigung für ihre Widerständigkeit liefert, in einem gewissen Widerspruch.[62] Die Selbstsicht als Opfer entsteht als Reaktion auf das Verhalten des Ehemannes ihr gegenüber. Offenbar sind ihre Verletzungen, die sein ungerechtes weltliches Regiment verursacht, sehr tief. Beate Hahns Beschreibungen

55 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 370,11 Bl. 14.

56 Ebd., Bl. 15.

57 Ebd., Bl. 16.

58 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 370,8 Bl. 140 ff.

59 Ebd., Bl. 57.

60 Ebd., Bl. 49 f.

61 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,6 Bl. (1).

62 Katherine R. Goodmann stellt heraus, daß im autobiographischen Schreiben von Frauen um 1800 häufig ein fragmentarisches Ich präsentiert wird, vgl. *dies.*, Dis/Closures. Women's Autobiograpy in Germany Between 1790 and 1914, New York 1986; *dies.*, Elisabeth to Meta: Epistolary Autobiography and the Postulation of the Self, in: Bella Brodzki; *Celeste Schenck (Hg.)*, Life/Lines. Theorizing Women's Autobiography, Ithaca 1988, S. 306–319.

vom Verhalten ihres Ehemannes liegt eine Ehe- und Haushaltsordnung zu Grunde, die ihr Mann permanent bricht. Seine Überschreitungen begründen ihren Opferstatus und legitimieren damit ihre Position als ungehorsame Ehefrau. Dennoch ringt sie mit mehreren von ihr verinnerlichten, aber nicht mit ihrer Widerständigkeit zu vereinbarenden Prinzipien: erstens dem weltlichen Gehorsam, den eine Ehefrau ihrem Mann gegenüber schuldet, zweitens der Beurteilung durch die Umwelt und drittens dem geistlichen Demutsgebot. Um sich für ihren zwar religiös begründeten, aber dennoch gegen die Ordnungen der Welt verstoßenden Widerstand zu rechtfertigen, muß Beate Hahn den Berg von Verstößen seitens des Ehemannes kontinuierlich aufschütten.

Das Ensemble der Stimmen im Wochenbuch ist dissonant. Da ist das Gehorsamsgebot, die kritische Beurteilung durch ihre Familie, die Pflicht zur religiösen Demut und Heiligung, die Notwendigkeit der akademischen Ausbildung der Söhne, die biblisch legitimierte Gerechtigkeit ihrer Position, das Versagen des Ehemannes und ihr Leiden an den ihr zugefügten Verletzungen. Beate Hahn positioniert sich darin einerseits als Opfer, so daß die Gebote des hegemonialen Diskurses – der weltliche Gehorsam und die geistliche Demut für Frauen – in die zweite Reihe treten können. Durch ihre pietistische Religiosität, die aktives Handeln von ihr erfordert, muß sie andererseits die Opferposition überwinden und zum Widerstand übergehen. Diese Notwendigkeit entsteht aus dem heilsgeschichtlichen Gebot, den Status des Auserwähltseins in der nächsten Generation zu sichern. Aber die religiös-chiliastische Begründung für das Studium der Söhne reicht offenbar allein nicht aus, um ihren Ungehorsam und ihre Widerständigkeit gegen den Ehemann zu rechtfertigen. Die weltlichen Ordnungen, in die Beate Hahn eingebunden ist – ihre abhängige Position als Ehefrau, die desolate finanzielle Situation und die Verurteilungen ihres Verhaltens durch die Verwandtschaft –, müssen auch mit weltlichen Argumenten überwunden werden. Erst die totale Demontage des Ehemannes kann die Grenzüberschreitung von seiten Beate Hahns rechtfertigen. Verwoben mit der Demontage des Ehemannes sind ihre Verletzungen durch seine Behandlung und ihre Verzweiflung über seine Übermacht. Ein großer Teil ihres Schreibens wird von ihr auf die Überwindung des Diskurses von Geschlechter-, Ehe- und Haushaltsordnungen verwandt. Das Schreiben schafft im Moment der Krise einen mentalen Ort für ihre Selbsterklärung als auserwählte Pietistin und als Opfer ihrer Verhältnisse. Die darauf folgende Transformation der Opferhaltung in Widerständigkeit erfolgt auf der Grundlage einer chiliastisch begründeten Frömmigkeit.

7. Auserwählt sein, religiöser Trost und „geistliches Priestertum"

In einer gewissen Spannung zum Selbstentwurf als Opfer steht Beate Hahns selbstbewußte Annahme, zu den Auserwählten Gottes zu gehören. Im Sinne des Pietismus auserwählt zu sein, bedeutet, sich im Besitz der besonderen göttlichen Gnade zu fühlen. Mehrfach erwähnt Beate Hahn, daß sie sich schon in frühester Jugend zu Gott hingezogen fühlte, und folgt damit dem württembergischen Muster

einer pietistischen Erweckung im Kindesalter. Sich der besonderen göttlichen Gnade versichert zu fühlen, ermöglicht ihr an dem Glauben festzuhalten, daß Gott sie erhören wird. Ihre Gleichsetzung mit den großen, vorwiegend männlichen Helden des Alten Testamentes zeigt und bekräftigt den Auserwähltenstatus, den sie und ihre Kinder besitzen. Die unerfüllte Bitte Abrahams nach einem männlichen Nachkommen nimmt sie immer wieder zum Vergleich für ihre eigene, bisher unerfüllte Bitte um die Sicherstellung der akademischen Laufbahn der Söhne und deren persönliche Festigung als Pietisten. In Beate Hahns permanenter Zukunftsangst stiftet die Verbindung zu Abraham die beruhigende Versicherung, daß auch ihre Bitte vor Gott schließlich erhört werden wird. Wie im Fall Hiobs erscheint ihre Lage dann nicht mehr hoffnungslos, sondern als eine besondere Prüfung Gottes. Da Gott nur seinen Auserwählten besondere Prüfungen auferlegt, bestätigen diese sogar ihren Auserwähltenstatus. Über die biblischen Parallelen erhält ihr Leiden einen spirituellen Sinn als besondere Auszeichnung. Wie David und das Volk Israel, so sind auch sie und ihre Kinder auserwählt, Gottes Auftrag zu erfüllen. Gott spreche zu ihr, wie er zu Rahel sprach, die ihre Kinder beweinte[63]: „Laß dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen; denn deine Mühe wird noch belohnt werden, spricht der Herr. Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes, und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, ..."[64]

In der biblischen Überhöhung ihrer Lebensprobleme findet Beate Hahn Rechtfertigung, Trost und Hoffnung. In den Vergleichen ihrer und der biblischen Welt schwingen stets mehrere Aspekte mit: die positive Entwicklung in der Zukunft, die Sinngebung ihres Leidens, die Ermutigung, den Kampf fortzusetzen und die Gewißheit, zu den Auserwählten zu gehören.

Die Mutter Moses versuchte, das Tötungsgebot des Pharaos, alle neugeborenen Söhne des israelitischen Volkes in den Nil zu werfen, zu umgehen, indem sie ihren neugeboren Sohn in ein Papyruskästchen in das Schilf am Ufer des Nils setzte, wo die badende Tochter des Pharao es findet. Aus Mitleid mit dem jammernden Wesen nimmt sie sich des Kindes an. Durch geschickte Vermittlung der Dienerinnen wird die leibliche Mutter zur Amme für das Kind bestellt (2 Mos 2). Die Erzählung der Rettung Moses bespricht Beate Hahn in der von ihr gehaltenen sonntäglichen Kinderlehre. Warum ihr diese Geschichte „besonders wichtig war"[65], ist offensichtlich: Das Mittel der Rettung des Kindes ist bei ihr wie bei der Mutter Moses eine List. Die Anweisungen des mit allen Hausherrschaftsrechten ausgestatteten Ehemannes bzw. Pharaos werden heimlich und subversiv umgangen. Indem Beate Hahn die biblischen Erzählungen als Analogie zu ihrer eigenen Situation konzipiert, kann sie ihre Situation überhaupt sprachlich fassen und problematisieren. Auch hier rechtfertigt sie sich nicht selbst, sondern das Alte Testament rechtfertigt sie. Ihr virtuoser Einsatz dieser Textreferenzen setzt eine beeindruckende Bibelkenntnis voraus. Das Bibelstudium der Pietisten, häufig als einfältige Frömmig-

63 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 27 f.
64 Jeremia 31,15.
65 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 28 ff.

keitspraxis belächelt, gewinnt im Licht dieser Verwendung eine komplexe psychologische Dimension: Selbstdeutung, Selbststärkung und Rechtfertigung.

Beate Hahns Techniken des Selbsttrostes und der Selbststärkung speisen sich aus ihrer pietistischen Frömmigkeit und ihrer Lebenserfahrung als Frau. Eine ihrer grundsätzlichen Sichtweisen auf die Welt ist geprägt von der Dichotomie ‚Innen-Außen'.[66] Dieses dualistische Prinzip des inneren und äußeren Menschen war schon dem Humanismus und dann auch dem Protestantismus eigen.[67] Der pietistische Vorläufer Johann Arndt (1555–1621) hatte in seinen „Vier Büchern vom Wahren Christentum" die Denkfigur vom alten Menschen, der sterben muß, damit der neue Mensch leben kann, zum zentralen Leitbild der gelebten Frömmigkeit gemacht. Dieses Leitbild wurde von den Pietisten übernommen und stellte ein zentrales Beurteilungskriterium für den einzelnen Menschen und die ihn umgebende Welt zur Verfügung.[68] Eine radikale Trennung in eine äußerlich-weltliche und innerlich-spirituelle Sphäre, die zur Grundfeste pietistischer Weltsicht gehörte, ermöglicht Beate Hahn, alles gegen sie Vorgebrachte der äußeren, verdorbenen Welt zuzuordnen: „... und seye ein so großes Verderben der gegenwärtigen Zeit, daß man durch die schön Haußhaltung und schön Kleider außtrükt seht was ich bin, da doch niemand Ursache hatt sich zu rühmen weil wir durch uns gar nichts sind ..."[69]

Das Leben in bürgerlichem Wohlstand verurteilt sie als fehlgeleitete, unfromme, beinahe blasphemische Praxis, in der sich der schlechte Geist der „gegenwärtigen Zeit" äußere. Ihre persönliche Armut, die sich an ihrer schlechten, weit unter ihrem Stand stehenden Kleidung zeigt, kann sie den weltlichen Äußerlichkeiten entgegengesetzt als Beweis ihrer inneren, pietistischen Haltung deuten.

Den Demütigungen durch die Welt setzt sie eine emphatische religiöse Erbauung entgegen. Von Virtuosität geprägt sind ihre flehentlichen Bittgebete zu Gott, die eine für den Pietismus äußerst wichtige Form religiösen Trostes waren.[70] Regelmäßig leitet sie von der Schilderung ihrer Not zum religiösen Trost und zur religiösen Reflexion über: „Dann tröstete mich das Verslein". Sie stärkt sich mit Liedzeilen aus dem württembergischen Gesangbuch, die sie auch in ihr Buch einträgt.[71]

66 Das dualistische Prinzip war schon für die Theologie und Anthropologie ihres Vaters, Philipp Matthäus Hahn, kennzeichnend, vgl. die Einleitung in *Philipp Matthäus Hahn*, Die Kornwestheimer Tagebücher 1772–1777, hrsg. v. Martin Brecht/Rudolf F. Paulus, Berlin; New York 1979. S. 27.

67 Sowohl Erasmus wie Luther arbeiteten in ihren Schriften mit dieser Vorstellung.

68 Vgl. *Johann Arndt*, Vier Bücher vom Wahren Christentum, Magdeburg 1610. Zu Arndt vgl. *Martin Brecht*, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, in: ders. (Hg.), Geschichte des Pietismus, Bd.1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 130–151.

69 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 109,10 Bl. 140.

70 Vgl. *Jeannine Blackwell*, Herzensgespräche, S. 284; Le Livre Religieux et ses Pratiques = Der Umgang mit dem religiösen Buch, hrsg. v. Hans Erich Bödeker; Gerald Chaix; Patrice Veit, Göttingen 1991.

71 Zum religiösen Gesang als Charakteristikum weiblicher Frömmigkeit, vgl. *Patrice Veit*, Private Frömmigkeit, Lektüre und Gesang im protestantischen Deutschland der frühen Neuzeit: Das Modell der Leichenpredigten, in: Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen, hrsg. v. Rudolf Vierhaus u. Mitarbeitern (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 104) Göttingen 1992, S. 271–295 und allgemein zum Lied vgl. *Irmgard Scheitler*, Geistliches Lied und persönliche Erbauung im 17. Jahrhundert, in: Dieter Breuer (Hg.), Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Studien zur religiösen Literatur des 17. Jahrhunderts in Deutschland, Amsterdam 1984, S. 129–155.

Durch den Akt des Singens erfolgt die Selbsttröstung: „Gieng den ganzen Tag mit dem Gesängle um und war hoch damit erfreut. Freude, Freude, über Freude Christus währet allem Leide Wonne, Wonne über Wonne, er ist selbst die Gnaden Sonne".[72]

Der pietistische Glaubenssatz, daß die Freude über Christus alles Leiden in Glückseligkeit verwandelt, wird im Moment des Singens tatsächlich emotional erlebt. Der Schmerz wird zur Freude transformiert. Die Übertragung ermöglicht, sich vor den weltlichen Demütigungen zu verschließen und zu schützen. Der Liedtext „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt"[73] gibt ihrem Leid in der Gleichsetzung mit dem Lamm einen spirituellen Sinn.

Die Subjektwerdung Beate Hahns hat in dem Selbstverständnis, in der geistlichen Nachfolge des Vaters zu stehen, eine wichtige Grundlage. Die Lektüre der Predigten ihres Vaters nimmt einen besonderen Platz in ihrer Erbauungspraxis ein. Diese sind ihr Lehre und Trost. Zeitweise schreibt sie ihr Wochenbuch sogar in die halbvollen Predigtkonzeptbücher ihres Vaters. Auch wenn man berücksichtigt, daß Papier zu dieser Zeit sehr kostbar war, so bedeutet ihr Anknüpfen an seine Schriften doch mehr als nur Sparsamkeit: Sie schreibt sich damit in die Tradition ihres Theologenvaters ein. Zeitlebens setzt sie sich für die Veröffentlichung seiner Predigten ein. Im Herbst 1820 macht sie Besuche bei pietistischen Verwandten, Freunden und Theologen, um die Herausgabe der Predigten voranzutreiben, und sie bemüht sich beim Konsistorium um die konfiszierten Schriften des Vaters.[74] Im Sommer 1824 steht sie täglich um 4 Uhr morgens auf, um bis 8 Uhr an der Reinschrift der Predigten ihres Vaters für den Druck zu arbeiten. Beate Hahns spirituelle Nachfolge ihres verstorbenen Vaters, die sich auch ganz weltlich in der Verwaltung seines theologischen Nachlasses ausdrückt, läßt sich in einem genealogischen, heilsgeschichtlichen Kontext lesen. Die familiale Heilsgeschichte wird über ihre Person fortgesetzt, daß sie eine Frau ist, stört dabei offenbar nicht.

Insbesondere an kirchlichen Festtagen schreibt Beate Hahn lange religiöse Reflexionen in ihr Wochenbuch nieder. Sie beschäftigt sich mit der Interpretation der Johannes-Offenbarung ihres Vaters und liest die pietistischen Zirkularbriefe aus seinem Nachlaß. Bei ihren Besuchen pietistischer Freunde und Pfarrer diskutiert sie immer wieder „das nahe Reich Gottes". Ihr Verantwortungsgefühl für die Gemeinde – sie zeigt tiefen Kummer ob der dörflichen Tanzfeste, die auch ihr Mann besucht, der Spiele der Jugend und der Wirtshausbesuche – ähnelt dem eines pietistischen Pfarrers, dem die populäre dörfliche Kultur ein Dorn im Auge sein mußte.

Die Laienfrömmigkeit ernstnehmend und sich als pietistische Führungsperson begreifend, hält Beate Hahn sonntags mit sechs Frauen eine Erbauungsstunde in der

72 WLB Cod. Hist. quart 370, 8 Bl. 89 f. Diese Zeilen sind aus dem Refrain des Weihnachtsliedes „Freuet euch, ihr Christen alle!", vgl. Württembergisches Gesangbuch, Stuttgart 1786, S. 387.

73 Titel und Anfangszeilen eines Passionsliedes, vgl. Württembergisches Gesangbuch, S. 27.

74 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. oct. 109,6 Bl. 151 ff.

Gemeinde ab, in der sie die Predigten ihres Vaters vorliest und über das „Reich Gottes“ doziert.[75] Samstags veranstaltet sie für die Kinder und Konfirmanden eine Bibelstunde. Sie macht Krankenbesuche bei Frommen, und seelisch Kranke werden mit der Hoffnung auf Heilung zu ihr gebracht. Diese pastoraltheologischen, gemeindlichen Tätigkeiten umfassen die Aufgaben eines pietistischen Pfarrers, die Beate Hahn aus der Amtspraxis ihres Vaters kannte. Mit ihrer Übernahme der pietistischen Verantwortung tritt Beate Hahn einerseits die spirituelle Nachfolge ihres Pfarrervaters an, andererseits erobert sie sich einen Handlungsraum, den der Pietismus mit dem wiederentdeckten „Geistlichen Priestertum“ Luthers den Frauen zumindest als Laienfrömmigkeit bot.

Resümee

Das Wochenbuch der Beate Hahn verh. Paulus dokumentiert, wie Pietistinnen ihre Religiosität nutzen, um eine Subjektposition zu konzipieren. Als diskursiver Ort ermöglicht das autobiographische Schreiben die Entwicklung von Opposition. Beate Hahns Text zeigt, wie pietistische Spiritualität in die Widerständigkeit führen kann und welche überaus große legitimierende Bedeutung dabei die religiöse Interpretation des Ichs und der Selbsttrost haben. Der Text dokumentiert, wie aufreibend und mühsam es für religiös aktive Pietistinnen war, die Widersprüche zwischen geistlicher und weltlicher Ordnung auszuhalten. Die pietistische Vorgabe, den individuellen Lebenslauf allein vor Gott zu rechtfertigen, reicht für Frauen nicht aus. Sie müssen in viel stärkerem Maße als pietistische Männer die Anforderungen der profanen Welt berücksichtigen. Beate Hahn hat sich jedoch mittels ihrer Spiritualität gegen ihren Ehemann als durchsetzungsfähig erwiesen: Alle ihre Kinder übernehmen ihre pietistische Religiosität und alle Söhne erlangen, wenn auch mit einigen Umwegen und zeitlichen Verzögerungen, einen akademischen Beruf. 1837 gründete Beate Hahn sogar zusammen mit ihren Kindern eine pietistische Internatsschule, die auf das Studium vorbereitete.

Die Frauen des frommen Bürgertums leisteten in zweierlei Hinsicht einen aktiven Beitrag zum Pietismus: erstens eigneten sie sich über diese Frömmigkeit neue Handlungsspielräume an und zweitens entwickelten sie auf dieser Folie ihr Handeln in der Welt. Exemplarisch zeigt sich an Beate Hahn, daß auch Pietistinnen ihre Lebensaufgabe im unermüdlichen Aufbau des künftigen „Reich Gottes“ sahen. Das Agieren der Beate Hahn belegt, wie die eschatologische Hoffnung in einen für den württembergischen Pietismus als typisch zu erachtenden familialen Aktivismus mündete.[76] Ihr Einsatz bezog sich auf die Familie und auf die Erziehung der Kinder, darüber hinaus aber auch auf die Gemeinde und die pietistischen Zirkel. Ihre chiliastisch begründete Aktivität ist keineswegs auf einen privaten, nur die Familie betreffenden Rahmen beschränkt, sondern hat in der Gemeinde öffentlichen Charakter. Sie verwirklicht das Spenersche Diktum vom „Geistlichen Priestertum“. Das Widersprüchliche am Pietismus bleibt, daß Frauen, so sie dessen Vorgaben verwirklichten, in den Augen der Welt als ungehorsam und widerständig erscheinen konnten.

Und doch bleibt in Beate Hahns Urteil ihr eigener Beitrag dem akademischer Männer untergeordnet. Als Frau kann sie nicht gleichwertig ein „Arbeiter im Weinberg Gottes“ sein wie die akademischen Männer, wie auch ihre Töchter es nicht können, die wohl deshalb im Tagebuch kaum erwähnt werden. Zwar sorgt Beate Hahn für die Fortsetzung der pietistischen Genealogie, aber nur insofern, als es ihre Aufgabe als Mutter ist, die heilsgeschichtliche Tradition in der nächsten Generation zu sichern. Pietistinnen können nur durch individuelle, vorbildliche Frömmigkeit und durch ihr Engagement als Mutter zur Heilsgeschichte der Familie beitragen. Mit ihrer Heirat übernehmen sie die Verantwortung, ihren Kindern einen Platz in der familialen Heilsgeschichte zu ermöglichen. Beate Hahn gelingt es über diese familienzentrierten Möglichkeiten hinaus, auch in der Gemeinde und pietistischen Gruppe Einfluß zu nehmen. Die Analyse zeigt, in welch faszinierender Weise Frauen mittels ihres eschatologischen Antriebs zur Kultur des pietistischen Bürgertums beitragen konnten.

Beate Hahns heilsgeschichtlicher Beitrag liegt darin, alles Erdenkliche zu unternehmen, um ihre Söhne in eine erwählte männliche Position zu bringen. In der Verwirklichung dieses Plans überwindet sie – wie wir gesehen haben – Grenzen ihres Geschlechts. Analytisch betrachtet, schreibt sie mit der Fixierung auf männliche „Arbeiter im Weinberg Gottes“ aber gleichzeitig die ungleichen Positionen der Geschlechter im Weltlichen wie im Geistlichen fort; ihr Handeln bleibt paradox: Parallel mit der Entgrenzung, die die Aneignung der spirituellen Gleichheit und das „Geistliche Priestertum“ ihnen boten, bestätigen die Frauen ihre Begrenzungen.

Die mit dem asymmetrischen Geschlechterverhältnis in der Ehe verbundene Schwierigkeit für Frauen, eine Subjektposition zu beziehen, kann, wie das Wochenbuch der Beate Hahn zeigt, durch das religiöse Schreiben überwunden werden. Die für den europäischen Raum geltende Einschätzung, daß viele Frauen Tagebuch schrieben, um mittels einer textuellen Identität ihre Position zu verteidigen, läßt sich also auch für den württembergischen Pietismus bestätigen. Allerdings liegt die Vermutung nahe, daß Beate Hahns Möglichkeit, die spirituelle Ordnung über die weltliche siegen zu lassen, in Württemberg am Anfang des 19. Jahrhunderts ganz wesentlich mit ihrer Sozialisation als Tochter eines charismatisch-chiliastischen Pietistenführers zusammenhing.

Die Verwirklichung des Tausendjährigen „Reich Gottes“ auf Erden verbindet Beate Hahn mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihrer Familie. Dabei werden chiliastisches und bürgerlich-ständisches Denken eng miteinander verknüpft. Über die heilsgeschichtliche Notwendigkeit einer akademischen Zukunft der Söhne und deren Aufgabe als Lehrer des Volkes werden Standesgrenzen legitimiert und aufrechterhalten. Das gelehrte württembergische Bürgertum hatte mit seiner Selbsteinschätzung des Auserwähltenstatus keinen Bedarf an einer horizontalen Verein-

75 WLB, Wochenbuch Beate Hahn, Cod. Hist. quart 370, 8 Bl. 131.

76 Vgl. *Hartmut Lehmann*, Absonderung und Gemeinschaft im frühen Pietismus, in: Pietismus und Neuzeit 4 (1977/78) S. 54–82 hier S. 69ff. Die unermüdliche Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit, die Hans Medick für das pietistische württembergische Dorf Laichingen festgestellt hat, entspringt wohl auch dieser Eschatologischen Kultur, vgl. *Hans Medick*, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900, Göttingen 1996.

heitlichung der Gesellschaft. Um sich als chiliastisch-auserwählte Lehrer des Volkes begreifen zu können, brauchte es als Gegenpart das unwissende, untergeordnete Volk. Die Zementierung dieser Standesgrenzen im pietistisch-bürgerlichen Milieu Württembergs war möglicherweise auch Ergebnis einer gesellschaftlichen Absonderung der bürgerlichen Pietisten.

HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE

Kultur • Gesellschaft • Alltag

10. Jahrgang 2002
Heft 1

Herausgegeben von
Reinhard Johler und Michael Mitterauer

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN